

## Weihnachtspetrivision „Glaube“ am 23.12.2024

„Wer *glaubt* denn das?“, fragt ein Freund und sein Blick geht gen Himmel. Dann schaut er mich an: „*Du*, du glaubst das, oder?“

Was ist eigentlich dieses „das“?, denke ich.

Ich tue mich schwer mit der Rede über den Glauben. Liebe und Hoffnung, das wäre jetzt leichter, denke ich. Davon haben doch *alle* eine Vorstellung. Aber beim Glauben habe ich so meine Zweifel.

Glauben, das verstehen viele erstmal als defizitäre Erkenntnis. Ich glaube, weil ich nicht weiß. Oder sogar: *obwohl* ich es *besser* weiß. Wenn die Naturwissenschaft nicht weiterkommt, springt die Theologie ein. In einer Welt, in *der* die Naturwissenschaft aber *immer* weiter kommt, wird Gott so *peu à peu* aus der Welt gedrängt. Ein *God of the Gaps*, wie Dietrich Bonhoeffer es nannte, ein Lückenbüßergott für das (noch) Unerklärte, ist nicht der Rede wert. Und er ist auch nicht das „Das“, woran *ich* glaube.

Mein Glaube steht nicht im Gegensatz zu meinem Wissen, konkurriert nicht mit dem, was ich im Physikunterricht gelernt habe. Mein Glaube bezieht sich aber auch nicht auf eine fantastische Parallelwelt oder auf etwas, das sich erst realisiert, wenn ich einmal tot bin. Aber was ist das „Das“ des Glaubens denn dann?

Ich versuche es mal, zumindest für hier und für jetzt: Mein Glaube bezieht sich auf die Wirklichkeit. Auf die Wirklichkeit Gottes, von dem ich glaube, dass er Liebe ist, dass er Liebe sein *muss*, wenn er wirklich *ist*.

Woher kommt dieser Glaube? – Ehrlich gesagt, habe es so von meinen Eltern gehört und es hat offenbar verfangen. Ich habe es so in der Bibel gelesen in Geschichten von einem Gott, der Menschen aus der Sklaverei führt, der als Kind in einer Krippe zur Welt kommt und an einem Kreuz stirbt. Vom Gott, der Liebe ist, habe ich in vielen Liedern gesungen und ihn habe ich schon 32 mal an Weihnachten und Ostern gefeiert.

Zugegebenermaßen leuchtet er mir mal mehr, mal weniger ein. Dieses „Das“ des Glaubens habe ich schon oft hinterfragt und den Glauben selbst auch zeitweise in die Ecke gestellt. Aber öfter habe ich ihn dann doch wiederentdeckt und als *wirklich* gut erlebt. Er berührt mich. Und das ist vielleicht das Eigentliche. Das Berührtsein.

Gott ist die Liebe. Ich glaube, weil Gott wirklich ist und mich berührt und wenn ich glaube, dann ist Gott wirklich. Das ist die Crux und das ist ein Zirkelschluss. Aber so ist es eben mit der Liebe. Man kann sie nicht erzwingen. Und man muss sie erleben.

Was mein Glaube aber selten bis nie bietet, sind Lösungen. Ich habe oft das Gefühl, Menschen erwarten von mir als Pastorin, dass ich eine Antwort auf alle existentiellen Fragen habe: Warum lässt Gott das zu? Wo ist meine Oma jetzt?

Ich *weiß* das auch nicht. Der Glaube hilft mir nicht, die Abgründe des Lebens zuzuschütten, indem er schnelle Antworten parat hat. Das Leben bleibt abgründig, auch glaubend. Aber ich erlebe, dass der Glaube beim *Umgang* mit den Abgründen helfen kann. Und manchmal auch einfach beim Ertragen und Aushalten. Weil er eine Sprache und Bilder bietet, einen Ort und einen Ausdruck für Schmerz und Freude, für Angst und Hoffnung. Das, was ich sehe, das, was ich weiß, das, was ich erlebe, sehe ich anders und neu, wenn ich glaube, dass Gott, dass Liebe, in der Welt wirklich ist.

Was macht das mit mir, wenn ich mein Leben nicht als Zufall, sondern als Geschenk verstehe? Wenn ich den Typen auf der Straße nicht als Biomasse, sondern als meinen Nächsten ansehe? Wenn ich die Erde nicht als Selbstbedienungsladen, sondern als Schöpfung betrachte, von der ich Teil bin?

Es ändert meine Haltung und meine Hoffnung. Wer glaubt, merkt schnell, dass mit dieser Welt etwas grundlegend nicht stimmt. Da klafft ein himmelweiter Unterschied zwischen unserer Welt und einer Welt in der Liebe vollumfassend wirklich ist. Die Schöpfung ist gut, dabei sind wir Menschen es oft nicht. Wir lesen die Bergpredigt und bombardieren Städte. Wir sollen einander vergeben und reden nicht mal mehr miteinander.

Der Glaube kann *störrisch* machen, auf produktive Weise. Er ist ein Sinn für das, was *stört*, was nicht *stimmt*. Und er ist gleichzeitig ein Sinn für die *Möglichkeit* des Guten. Beides brauchen wir: das Störgefühl und die Vision. Den Protest und die Hoffnung.

Wer *glaubt* denn das?, fragt mich ein Freund und schaut gen Himmel.

*Ich*, ich glaube das, sage ich und schaue ihn an.